

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

139 (23.6.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abolagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jeberzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Neblamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigenvermittlungstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Familien- und Fremdenliste: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten- und den allgemeinen Teil: Franz W. G. H.; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Neblamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

K. Zur Lage.

In den letzten Tagen begegnete man bei den Durchblättern der Zeitungen recht häufig der Auffassung, daß der Reichstanzler sich die Aufgabe gestellt habe, durch seine lange vorher angekündigte Reichstagsrede über die Stellungnahme der verbandelten Regierungen und seiner eigenen Person zur Reichsfinanzreform eine Klärung der politischen Lage herbeizuführen. Dieser Auffassung konnte nur eine Enttäuschung folgen. Wer nächtlichen Blickes die heutige parlamentarische Lage betrachtet, der vermag unmöglich auf den Gedanken zu kommen, daß durch Worte, selbst von hervorragender Seite und in geschicktester Darbietung, die heute noch herrschende Unsicherheit beseitigt werden könnte. Jetzt kommt es darauf an, zu handeln und auf der Grundlage der im Plenum zur Erörterung stehenden Bundesratsentwürfe und Kommissionsbeschlüsse zu einem möglichst günstigen Ergebnis zu gelangen. Das Bestreben des Fürsten Willow war allerdings auf dieses Ziel gerichtet, als er in seiner Mittwochsrede den Zentrum befehlte, als hätte er niemals die Absicht gehabt, irgend eine blühende Partei von der Mitwirkung an der Finanzreform auszuschließen, und als er deutlich zu erkennen gab, daß er ablehne, sich der Herrschaft einer einzelnen Partei zu unterwerfen.

Die Freisinnigen haben ihre Aspirationen auch jetzt noch nicht aufgegeben. Ja, sie haben es fertiger gebracht, die Kanzlerrede zu diesem Zwecke zu interpretieren. Man ist versucht, hier an das Wort zu denken, daß es nur einer geschriebenen Zeile bedürfte, um den Schwere an den Galgen zu bringen. Die freisinnige Presse hat einige solche Zeilen aus der Rede des Fürsten Willow herausgenommen und versucht nun, den Reichstanzler nicht an den Galgen aber — unter das linksliberale Joch zu bringen. Aus dem Texte der Kanzlerrede entnimmt beispielsweise ein freisinniges Blatt den Satz: „Ich werde mich nicht bewegen lassen, die Geschäfte zu führen, welche die Liberalen von der Mitwirkung ausgeschlossen werden.“ Daran knüpft das Blatt die folgende Bemerkung, aus diesem Satze ergäben sich die Konsequenzen von selbst, auch der Kampf bis auf Messer und Degen zwischen dem Fürsten Willow und den Konservativen, wozu sie nicht bloßlich ihre Taktik ändern sollten. Das sind gefährliche Illusionen, die nur geeignet sein können, das Zustandekommen der Finanzreform zu gefährden. Für den objektiven Zuhörer hat die Rede des Reichstanzlers keineswegs den Zweck, sich dem Zentrum zu verschließen, sondern ihre Bedeutung lag in dem offensibaren Bestreben, die Parteien von rechts und links, die durch die Schuld der Liberalen seit Monaten in scharfer Kampfstellung gegeneinander sich befinden, wieder zusammenzuführen, ohne daß jedoch das Zentrum ausgeschlossen würde.

Ebenso wenig wie von der Kanzlerrede eine Lösung der bestehenden Ungewissheit herbeizuführen war oder erwartet werden konnte, wird die 1. Lesung der Erbschaftsteuerentwürfe diese Klärung schaffen. In dem einen Punkte allerdings kann man nach der „Kreuzzeitung“

schon ziemlich klar blicken: in der Frage der Erbschaftsteuer. Man mag auch die Bemerkungen der Regierung willig anerkennen, manchen Bedenken, die gegen die Nachlasssteuer erhoben worden waren, in der neuen Vorlage den Boden zu entziehen, so ist doch das hauptsächlichste Bedenken, die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten, in aller Schärfe bestehen geblieben. Die liberale und parteilose Presse registriert emsig alle ihnen zugänglichen Kundgebungen im Lande, die sich gegen die konservative Reichstagsfraktion wegen ihrer Haltung zur Nachlasssteuer richten, und ist um den Bestand der konservativen Partei, der angeblich durch deren eigenen Anhang bedroht sein soll, sehr besorgt. Der Reichstanzler hat erklärt, eine Politik, die die Liberalen ausschaltete, nicht machen zu wollen. Auch die Konservativen haben keineswegs eine solche Absicht. Sie haben auch schon in der Kommission, als die Liberalen sich selbst ausschalteten, ihnen für die Mittlere goldene Brücke gebaut. Es war vergeblich. Den Erbsatz aus der Kommission hat denn auch Fürst Willow den Liberalen als Geßel vorgehalten. Ueber andere Fehler der Nationalliberalen ist er schonend hinweggegangen. Denn den Liberalen Kardinalfehler des Doktrinarismus wollen die Nationalliberalen, wie ihr Führer Wessermann bemerkte, keinesfalls für sich gelten lassen.

Den Gedanken einer Durchschiebung der Deszendenzsteuer wird man freilich aufgeben müssen. Nach den bestehenden Parteiverhältnissen wäre eine Mehrheit dafür nur mit Hilfe der Sozialdemokraten zu erzielen. „Genosse“ Singer hatte sich auffallender Weise ziemlich verhalten gegen die Erbschaftsteuer in der vorliegenden Session ausgesprochen. Daraus ist an einzelnen Stellen geschlossen worden, die sozialdemokratische Fraktion könne schließlich doch noch an dem Zustandekommen des schicksalsschweren Entwurfes mitwirken. Aber wenn dies geschähe, dann würde die Sozialdemokratie damit nur das Scheitern der ganzen Reform begünstigen. Wir glauben, daß diese Taktik die ernsteste Beachtung verdient. Ist doch in der sozialdemokratischen Presse wiederholt erklärt worden, es sei die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie, die Auflösung des Reichstages zu erzwingen. Ob die verbandelten Regierungen einem solchen Zwange nachgeben würden, mag dahingestellt bleiben.

Die Finanzkommission und die Erbschaftsteuer.

Am 22. Juni trat die Finanzkommission des Reichstages wieder zusammen, um das von der Regierung vorgelegte neue Erbschaftsteuergesetz zu beraten. Die „Köln. Volkszeitung“ berichtet darüber: Auf Antrag des Abg. Singer beginnt die Beratung bei § 9 (Betrag der Erbschaftsteuer). Hierzu liegen Änderungsanträge der Abg. v. Camp (Rp.), Naab (wirtsch. Vg.) und Dr. David (Soz.) vor. Während die Vorlage schon bei Beträgen von über 75 000 M. eine Steuer von 4 Proz. erhebt, wollen die Anträge Naab und David die Scala weiter führen und bei Erbschaften über eine Million 6 Prozent erheben. Der sozialdemokratische

Antrag will die Staffel noch weiter führen in der Weise, daß für jede weitere 100 000 Mark der Steuerfuß um ein Prozent erhöht werden soll. Der Antrag Camp dagegen will den Satz von 4 Proz. erst bei einer Erbschaft von einer Million als Höchstbetrag eintreten lassen.

Der sozialdemokratische Antrag geht von einem Steuerfuß von 1½ Proz. aus, während die anderen Anträge, ebenso wie die Vorlage, mit 1 Prozent beginnen.

Abg. Frhr. v. Camp macht seine Zustimmung und die Zustimmung einer großen Anzahl seiner Freunde abhängig von der Annahme einer Reihe von Verbesserungsvorschlägen. Besonders wendet sich Redner gegen die Höhe der Sätze.

Abg. David begründet den sozialdemokratischen Antrag. Ebenso der Abg. Naab den der Wirtschaftlichen Vereinigung; er lehnt den Antrag David im wesentlichen ab.

Abg. Müller-Meinungen (fr. Vg.) befragt den Antrag Naab. Abg. Dietrich (Soz.) hält die Höhe der Vorlage für die besten. Der Meinung des Vorredners, daß es nicht leicht zu einer Erhöhung der Steuer kommen werde, kann er nicht zustimmen. Die Macht des Bundesrats gegenüber der Finanznot des Reiches dürfe nicht überschätzt werden. Auch der Antrag Camp müße nichts, der eine Erhöhung in der Form des Artikels 78 Absatz 1 der Reichsverfassung erfordern lassen würde. Die Stellung im Plenum behält Redner seinen Freunden vor.

Abg. Singer (Soz.) erwidert in dem Antrag Camp, so weit er sich auf den Artikel 78 der Verfassung bezieht, eine Verschleppung der Vorlage. Seine Partei werde gerne die Erbschaftsteuer mit aufstehen bringen helfen, aber sie dürfe nicht verfrüppelt werden. Er bitte um Annahme der Vorlage in der von seinen Freunden beantragten Fassung. Nur in diesem Falle werde auf ihre Zustimmung zu rechnen sein.

Reichstagspräsident Ebdow vertritt den Vorredner gegenüber die Regierungsvorlage. Abg. Schulz (Rp.) betont, daß ein Teil seiner Freunde auch ohne die vom Abg. Camp gewünschten Garantien der Vorlage zustimmen würden. Abg. Dietrich betont, er habe mit seinen Worten nur Stellung genommen zu den vorliegenden Anträgen. Die Stellung zum Gesetz selbst habe sich nicht geändert. Abg. Graf Mielchowski lehnt das Gesetz ab.

In der Abstimmung wird der Antrag Camp betreffend § 78 der Verfassung mit 24 Stimmen gegen 4 Stimmen abgelehnt. Der Satz von 1½ Proz. statt 1 Proz. wird gegen 3 Stimmen abgelehnt. Der Absatz 1 der § 9 A der Vorlage wird gegen 14 Stimmen, also mit Stimmengleichheit abgelehnt, ebenso Absatz 2. Die Sätze des Artikels David werden gegen 3 Stimmen, die Sätze der Vorlage mit 14 Stimmen, also mit Stimmengleichheit abgelehnt. Die höheren Sätze des Artikels Naab werden mit 16 gegen 12, der Antrag Camp gegen die eine Stimme des Antragstillen abgelehnt. Der ganze § 9 A wird mit 15 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Nach anderen Meldungen mit 14 gegen 14 Stimmen.)

Die §§ 10 und 11 werden ebenso wie die dazu gestellten Anträge abgelehnt. Die übrigen Paragraphen bleiben in der Fassung des alten Gesetzes bestehen. Zum Schluß werden die §§ 1 bis 8 sowie Artikel 2 und 3 abgelehnt. Eine Abstimmung über die ganze Vorlage findet nicht statt, da Singer derselben widerspricht.

Deutschland.

Berlin, 23. Juni 1909.

Der Präsident des Reichstages, Graf Stolberg-Wernigerode, ist erkrankt und konnte infolgedessen der gestrigen Sitzung nicht beiwohnen. Wie verlautet, handelt es sich jedoch nur um eine unbedeutende Krankheit und der Präsident hofft, am Donnerstag wieder soweit hergestellt zu sein, um die Leitung der Präsidialgeschäfte im Reichstage wieder zu übernehmen.

Der Zylinderhut des Herrn Spahn. Der Zentrumsführer Spahn selbst hat im Reichstage am 17. Juni unter allgemeiner Heiterkeit auch über seinen Zylinderhut gesprochen und dabei mitgeteilt, daß er zum Reichstanzler stets einen runden Hut mitgenommen habe, weil man beim Reichstanzler den Hut im Vorzimmer lasse; nur beim Staatssekretär Niederding habe er den Zylinderhut getragen, weil man dort den Hut mit hineinnehme. Der „Berl. Lokalan.“ plaudert darüber also: „Man könnte dem Reichstag wirklich gram werden, wenn man erlebt, daß er nicht nur dazu dient, immer neue Steuern zu bewilligen — daran hat man sich ja allmählich gewöhnt —, sondern auch die schönsten Legenden graufam zu zerstören. Jahrelang hat der Zylinderhut des Abg. Dr. Spahn in unserem öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle gespielt; man mag ihn bei seinem Eigentümer, wenn er in die Wilhelmstraße ging, etwa die Bedeutung zu, wie bei Monarchen, wenn sie miteinander zusammentreffen, der misseriellen Bekleidung. Und nun ist alles, was man von ihm sprach, nicht wahr; das Gegenteil ist richtig. Nur, wenn er den Kollegen von der eigenen, juristischen Fakultät, den Staatssekretär Dr. Niederding, besuchte, trug Dr. Spahn den teuren, hohen, so oft er sich aber in's Reichstagspalais begab, einen billigen runden Hut. Alldieweil und fiktionaler man dort die Kopfbedeckung im Vorzimmer abgeben muß, wo sie natürlich leicht Schaden leiden kann. Der Zylinder des Herrn Dr. Spahn hat also seinen Nimbus verloren, aber der Nimbus seines Trägers strahlt in neuem Glanze. Wer im privaten Leben so fürsorglich mit seinen Sachen umgeht, dem ist es sicherlich auch in der Politik ernst mit der meist nur in der Theorie gelobten, in der Praxis aber nicht angewandten Sparsamkeit.“

Zentrum und Erbschaftsteuer. Eine parlamentarische Korrespondenz verbreitet als letzte Neuigkeit die Meldung: „Es sieht fest, daß die Zentrumspartei sich den Konservativen gegenüber verpflichtet hat, unter Fraktionszwang gegen die Erbschaftsteuer zu stimmen.“

Das ist eine Unwahrheit. Das Zentrum kennt überhaupt keinen Fraktionszwang. Dagegen halten die Nationalliberalen durch Fraktionszwang an der Erbschaftsteuer fest.

Der wichtigste Einwand gegen die Erbschaftsteuer. Die Mittelstandsbewegung hat sich in Norddeutschland wieder einmal als Vorpann für den Kapitalismus bewiesen. In den katholischen

Stede? Weshalb wies sie Hugo v. Trostberg ab? Weißt Du es? Frau v. Schmettwitz nickte eifrig. „Ja gewiß weiß ich es. Und wenn Du noch ein wenig Geduld hast, so kannst Du vielleicht den sehen, den Sylvia liebt. Er ist ein berühmter Sänger, und wenn er im Theater auftritt, soll jedesmal das Haus ausverkauft sein. Die Leute sind wie toll, und jeder ist nur froh, wenn er für sein gutes Geld einen Platz bekommt. Aber trotz seiner Berühmtheit ist er doch keine standesgemäße Partie für die Tochter des Hauptmanns v. Schmettwitz. — Ein Skomdiant! Ich habe Deinen Vater schon des öfteren gewarnt; er hätte Sylvia ja auch, aber ob er es auf die Dauer kann, ist fraglich. Das Mädchen ist schlau, sie erwägt, so oft sie kann, und ihre geliebte Maja unterstützt sie nach Kräften. Ich tue ja mein Möglichstes, — aber schließlich kann ich Sylvia doch nicht nachlaufen. Ich hatte mir schon immer vorgenommen, mit Dir über die Sache zu sprechen, aber Du hast den Kopf voll von Deinen eigenen Angelegenheiten.“

„Na, da war es ja gut, daß ich kam“, lachte Leon, „wird werden dem Herrn Sänger seine Bewerbungen schon verfallen.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Düsseldorf-Kunstausstellungen 1909.

Von F. Brunau.

Zum letzten Male soll heute unser kritischer Versuch den beiden Ausstellungen gelten, welche so einträchtig in dem schönen Kunstpalaste vereinigt sind, und die sich aneinander eines so guten Besuches erfreuen, wie ihn niemand erwarten durfte. Ein Zeichen, daß unsere Zeit denn doch nicht so materialistisch gesinnt ist, wie es oft auf den ersten Blick erscheinen mag. Im Gegenteil, wenn wir uns das Publikum aller Kreise übersehen, so kommen wir zu dem glücklichen Resultate, daß ein wahrer Hunger, ein Sehnsucht, nach edler Kunst vorhanden ist und daß nur das Rechte geboten werden muß, um in den weitesten Kreisen Anklang zu finden. In der christlichen Kunstausstellung haben

Die Freundinnen.

Originalroman von F. von S. Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Diese Lobeserhebungen schmeichelten offenbar der alten, eiteln Dame sehr. „Na, und was ich noch sagen wollte“, begann sie nach einer kleinen Weile, „wenn wir Sylvia für unseren Plan gewinnen könnten, so wäre das sehr gut. Maja gibt viel auf ihr Urteil, und wenn Deine Schwester so nebenbei eine Bemerkung einfließen ließe, wie: „Mein Bruder ist ein braver Mensch, ein vorzüglicher Charakter, er hat nur noch gehandelt“, — und dergleichen mehr, oder wenn sie ihr eine Andeutung machte, daß Du verliebt bist, dann würde die Sache sehr gefördert. Lieber Gott, wie viele Menschen machen ihr Glück durch eine reiche Heirat! Warum solltest Du es nicht tun können? Du bist doch ein stattlicher Kerl und wenn Du erst in einem neuen Anzug stehst, kann es nicht fehlen. Dein zukünftiger Schwiegervater wird dann schon sorgen, daß Du einen Posten bekommst, wo Du Dich nicht zu sehr anstrengen brauchst. In seiner großen Fabrik findet sich gewiß etwas dergleichen!“

„D. Tante, Du bist so klug und gut, wie ich noch keine Frau getroffen“, rief Leon begeistert, und führte galant die mageren Finger an seine Lippen. Die Dame wurde dadurch immer mittelbarer.

„Du bist viel klüger als Deine Schwester“, versicherte sie, „Sylvia hat ihr Glück mit Füssen von sich gestoßen. Einen Freier, wie Hugo von Trostberg abzuweisen, ist schon heller Wahnsinn. Aber ich weiß schon, was dahinter steckt.“

Sie brach rasch ab, denn in diesem Augenblicke trat Sylvia ins Zimmer und die Tante bemächtigte sich ihrer so leicht, um sie für ihren Plan zu gewinnen. „Dein Bruder hat mit Dir zu sprechen“, begann sie ohne weitere Umschweife und nickte dem Neffen ermutigend zu.

Sylvia sah fragend von einem zum andern und Leon begann: „Es dürfte Dir kein Geheimnis geblieben sein,

daß ich in Deine Freundin rettungslos verliebt bin. Es läßt mir keine Ruhe mehr, Tag und Nacht denke ich nur an sie. Und — da meinte die Tante, Du könntest etwas bei der Sache tun, wenn Du mich gelegentlich ein wenig herausstreichen wolltest, oder so nebenbei bemerkst, wie es um mich steht. Willst Du Sylvia?“

Er hatte bittend ihre Hand ergriffen, doch die Schwester machte sich mit einer raschen, ungeduldigen Bewegung frei. „Nein!“ rief sie fest und bestimmt, „auf meine Weisheit rechte nicht!“

„Na, da siehst Du, wie liebenswürdig meine Schwester ist!“ rief Leon, sich an die entrüstet dreinblickende Tante wendend. Er lachte laut und hart auf — während aus seinen Augen ein Blick des Hasses auf das Mädchen schob, das hoch aufgerichtet vor ihm stand, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Und weshalb willst Du nicht?“ fragte Frau von Schmettwitz mit gerunzelter Stirn. „Weil ich es für kein Glück halte, nur des Geldes wegen geheiratet zu werden. Maja ist viel zu gut dazu. Sie ist mir auch viel zu lieb, als daß ich nur mit einem einzigen Worte zureden möchte. Dich zu wählen — Dich, von dem man nicht einmal weiß.“

Sie brach jäh ab. Leon pflanzte sich drohend vor dem Mädchen auf. „Was weiß man nicht?“ rief er. „Mädchen, ich rate Dir, halte Deine Zunge im Zaum oder es könnte Dir übel bekommen! Nede mir nicht gegen meinen Plan — sonst.“

„Willst Du mich vielleicht schlagen?“

Er begann sich und entgegnete um vieles milder: „Du reizest mich aber auch in unverantwortlicher Weise. Versprich mir wenigstens, nichts Nachteiliges bei Maja über mich zu sagen. Es ist ohnehin schlimm genug, daß Dir die Freundin lieber ist als der eigene Bruder. Sieh, es wäre ja ein großes Glück für uns alle, wenn Maja mich nähme. Wir nagen ja hier am Hungertuch. Unser Geld ist einmal hin, da muß man sehen, wieder neues Kapital in die Familie zu bringen. Das ist doch nichts Schlimmes! Andere tun es auch! Aber Ihr nicht

Euren veralteten Begriffen von Ehre und Rechtlichkeit! Dabei kann man verhungern. Freilich ist man dann keinen Finger breit von dem vorgezeichneten Wege abgewichen, aber was hilft das? Heutzutage gilt nur der etwas, der Geld hat. Die andern werden unterdrückt und niedergedrückt. Ich aber, — ich will auf der Höhe stehen.“

„So sieh zu, daß Du hinauf kommst, aber ich helfe Dir nicht dabei. Meine geliebte Maja soll Dir nicht zum Opfer fallen!“

„Was das wieder für eine Medensart ist“, braute Leon auf. „Ich will doch Deine „geliebte Maja“ nicht fressen. In den Händen würde ich sie fragen. Und habe ich denn gar nichts in die Waagschale zu werfen? Gilt mein altadeliger Name nichts?“

Sylvia lachte spöttlich auf. „Dein altadeliger Name! Wer kann sagen, ob Du ihn da draußen nicht beidest hast?“

„Mädchen“, rief er mild, „bringe mich nicht zum äußersten. Ich habe mich fälschlich und recht durchgeschlagen, habe oft Hunger gelitten, während hier mein ganzes Erbeit verloren ging.“

Er lenkte wieder ein, immer noch in der Hoffnung, Sylvia umstimmen zu können. „Bedenke doch, Schwester, daß ich nichts unredlicher tue, wenn ich Maja zu gewinnen suche. Das ist nun mal das Los der reichen Mädchen, daß sie des Geldes wegen geheiratet werden. Ob Maja nun einen andern nimmt oder mich, bleibt sich gleich. Nur daß dabei Dir und dem Vater etwas zugute käme. Und als Deine Schwägerin oder Schwester stände sie Dir doch näher wie als Freundin. Sie würde sicher auch für Dich sorgen, denn wenn Du einen kleinen Wittigst bekommst, wird sich sicherlich ein Mann für Dich finden.“

Ueber Sylvias schönes Gesicht huschte flüchtig ein glückliches Lächeln. Doch sprach sie kein Wort und wandte sich zum Gehen.

Als sich die Türe hinter der schlanken Gestalt geschlossen hatte, fragte Leon mit lauerndem Blick: „Was meintest Du dem vorhin, Tante, als Du bemerktest, daß hinter Sylvias Venen etwas

Randesteilen ist das anders; aber in den protestantischen sind auch die Führer des Mittelstandes von dem protestantischen Kulturkampfsgeiste durchdrängt und glauben, sie müßten bei jeder Gelegenheit Stellung nehmen gegen das Zentrum. Daher haben sie sich für die großkapitalistische Versammlung, die am 12. Juni im Circus Schumann stattfand, eingefangen lassen. Der konfessionelle Haß heftet den Leuten immer noch Bretter vor das Gehirn und sie merken es nicht. Der Mittelstand ist doch der Stand des Klein- und Mittelbesitzes, vor allem des Gewerbes und der bäuerlichen Landwirtschaft. Diese Stände müssen unbedingt unbeweglichen Besitz haben, Felder und Häuser, um ihren Erwerb zu finden. Die Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten wird aber doch in allererster Linie den unbeweglichen Besitz belasten, während das Kapital, je größer es ist, um so leichter sich dieser Steuer entziehen kann. Wenn die norddeutschen Mittelständler in ihrem Katholikenhaß nicht so horniert wären, so hätten sie doch schon an der Schwärmerei erkennen müssen, mit welcher der Liberalismus und das Großkapital zuerst die Nachlass- und dann die Erbschaftsteuer begründet haben. Aber die Hochstimmung und die Einbildung, man müsse gegen das Zentrum kämpfen, machte diese Leute zu den Feinden ihrer eigenen Interessen. Der wichtigste Einwand gegen die Erbschaftsteuer ist gerade der, daß sich das Kapital ihr entzieht. Die Großgrundbesitzer, zumal die adligen, fürchten, wenn einmal die Erbschaftsteuer für Kinder und Eheleute eingeführt ist, werde sie dann vom Reichstage unter dem Druck des allgemeinen Stimmrechts und der breiten besitzlosen Massen ausgehakt werden, um den Großgrundbesitz zu vernichten. Diese Befürchtung ist nicht ganz abzuweisen, aber doch sehr übertrieben. Auch liegen sich dagegen Beweise finden. Was sich aber nicht verhindern läßt, das ist die Flucht des beweglichen Kapitals vor der Erbschaftsteuer. Dieses entzieht sich jetzt schon in ungeheuren Massen der Einkommen- und Kapitalrentensteuer, ohne daß man es fassen kann. Es wird sich auch der Erbschaftsteuer zum größten Teil entziehen. Auf diese Verhältnisse ist schon oft hingewiesen worden, und man muß es den Regierungen geradezu zum Vorwurf machen, daß sie trotzdem auf die Erbschaftsteuer verfallen sind, die doch tatsächlich in ihrem Wesen eine Vorbelastung des Bauernstandes und des sechshundertjährigen Gewerbes gegenüber dem Großkapital bedeutet. Auch den sächsischen Mittelständler dämmert es allmählich und einer ihrer Führer, Theodor Frisch, bestritt am 15. Juni in dem „Sammer“ diese Frage nach unserer Auffassung. Auch Herr Frisch ist es aufgefallen, daß der Kauf der Besitz muß besteuert werden, am lauteften dort erklagt, wo der Besitz in seiner Beweglichkeit am schwierigsten zu packen ist. Es sei unrichtig, meint Frisch, daß der größere Landbesitz auch den übigen Reichthum darstelle. Beim Grundbesitz hätte eine Steigerung des nationalen Reichthums nicht stattgefunden; er gerate in Stadt und Land immer tiefer in Verschuldung. Dagegen zeigen die Kapitalvergrößerungen der Banken und anderer Unternehmungen, wo diese Reichthümer der Nation sich aufgehäuft hätten. Herr Frisch fällt es daher auf, daß gerade der Liberalismus, der Vertreter des beweglichen Kapitals, für die Besitzsteuer in Form der Erbschaftsteuer eintrete, denn das bewegliche Kapital wisse, daß es sich nur schwer fassen läßt und unter Umständen ins Ausland zieht. Soll die Erbschaftsteuer angenommen werden können, so muß unbedingt Wirksamkeit dafür geboten werden, daß das bewegliche Kapital sich ihr nicht entziehen kann. Daher verlangen wir vom Reichstage, daß er die ihm von den Bundesregierungen vorgelegte Erbschaftsteuer umgestaltet und zwar: 1. alle Banken und Bankiers werden verpflichtet, ein Verzeichnis aller bei ihnen ruhenden offenen Depots zu führen mit dem Namen des Eigentümers und genaue Angabe der Wertpapiere und dieses Verzeichnisses halbjährlich der zuständigen Steuerbehörde einzureichen; 2. keine Bank darf fernerhin ein sogen. geschlossenes Depot in ihre Stabkammern (Safes) aufnehmen, wenn nicht der Eigentümer des Depots gemeinsam mit dem Bankleiter ein Verzeichnis der Wertpapiere aufstellt, dieses Verzeichnis halbjährlich ergänzt und mit der bediensteten Unterschrift versehen, der Steuerbehörde einreicht; 3. die Steuerbehörde erhält das Recht, zu den üblichen Geschäftstagen sich regelmäßig zu überzeugen, ob diese Verzeichnisse der

Wirksamkeit entsprechen. Wenn der unbewegliche Besitz offen vor der Steuerbehörde daliegt, so muß diese auch das Recht haben, den beweglichen Besitz zu kontrollieren. Um die Abwanderung in das Ausland zu verhüten, muß das deutsche Reich mit allen Kulturstaaten einen Vergleich abschließen, daß diese auch bei sich die oben erwähnten Bestimmungen einführen und sich die Visten gegenseitig soweit zusehen, daß jeder der Vertragschließenden Teile weiß, wie viel seine Staatsangehörigen in einem anderen Staate an Wertpapieren deponiert haben. 5. Um weitere Umgehungen zu vermeiden, ist die Verpflichtung zur Einreichung des Verzeichnisses der Wertpapiere nicht nur den Banken aufzuerlegen, sondern überhaupt jedem, der solche Papiere für sich oder andere in Verwahrung hat. 6. Fiktionscheine (Goudons) dürfen nur ausgegeben werden, wenn die Bank ein genaues Verzeichnis der Inhaber der Coupons bekommt und das dann der Steuerbehörde mitteilt. 7. Im Falle der Unterjägung strenge Strafe, die bis zur Konfiskation des betreffenden hinterzogenen Vermögens gehen kann. Nur unter diesen Umständen könnte eine Erbschaftsteuer als gerecht anerkannt und angenommen werden.

Zur Lage. Im Reichstage wurde also gestern die Kotierungssteuer in 2. Lesung mit der anschließenden Mehrheit von 48 Stimmen angenommen, nämlich mit 208 gegen 155 Stimmen. In der „Köln. Volkszeitung“ wird daran erinnert, daß mit einer solch schönen Mehrheit weder das Vereinsgesetz noch das Börsegesetz angenommen worden sei. Von der „Frankf. Zeitung“ wird berichtet, daß die verbündeten Regierungen die Kotierungssteuer in der Form, wie sie nun vom Reichstage angenommen sei, nicht annehmen würden. In der Finanzkommission ist zu gleicher Zeit die Erbschaftsteuer abgelehnt worden und zwar mit Stimmengleichheit. Daraus ist noch kein Schluß zu ziehen für das Abstimmungsresultat im Reichstagsplenum, weil die Kommission kein genaues Bild der Stellungnahme der Parteien gibt. Speziell weiß man nicht, was die Sozialdemokratie tun wird; aber auch Reichspartei und wirtschaftliche Vereinigung sind gespalten und daher schwer in eine Vorberberechnung einzuziehen. Die Lage ist demnach äußerst unklar und so recht zur Enttäuschung aller nützlichen Kompromißgerichte geeignet. Es heißt auch, man verlange hinter den Kulissen, zwischen der zweiten und dritten Lesung der Kotierungssteuer und der Erbschaftsteuer ein Kompromiß zustandzubringen, sodaß mindestens die Nationalliberalen bei der Mehrheit wären. Ob so etwas zustande kommen wird, ist eine Frage. Eintheilen erklärt die „Natl. Korrr.“:

„Es gehen durch die Presse immer wieder Nachrichten, die es als möglich aber gar als wahrscheinlich hinstellen, daß die Nationalliberalen am letzten Ende sich zu der neuen Mehrheit schwingen würden. Es ist nach all den letzten Annahmen der nationalliberalen Partei und der Reichstagsfraktion verwindlich, daß ernsthafteste Politiker diesen Vermuthungen Glauben schenken können. Am engstlich diesen irreführenden Nachrichten den Boden zu entziehen, können wir mitteilen, daß die nationalliberale Fraktion des Reichstages einstimmig beschlossen hat, für den Fall der Ablehnung der Erbschaftsteuer, der heute einzig möglichen allgemeinen Besitzsteuer, den Finanzreformplan der Mehrheit in allen seinen Theilen abzulehnen.“

Natürlich taucht auch die Frage der Reichstagsauflösung wieder auf. Die Nationalliberalen und ihr Reichstagsleiter in spe, Herr Wassermann, drängen merkwürdigerweise stark auf eine Reichstagsauflösung. Was mit ihr gewonnen werden soll, weiß niemand; alles beruht lediglich auf Vermuthungen, die da und dort von großem Optimismus zeugen. Die Freisinnigen sollen der Reichstagsauflösung wenig sympathisch gegenüberstehen. Und vom Bundesrat heißt es, es sei in ihm noch keine Mehrheit für eine Reichstagsauflösung im Falle der Ablehnung der Erbschaftsteuer. Interessant ist, was darüber die „Weiter-Zeitung“ Nr. 22508 mitteilt. Sie schreibt: „Wir wir von parlamentarischer Seite hören, werden die Konventionen in Mantelgesetz, das die Finanzreform umschließt, beantragen. Die Berichte von einer Reichstagsauflösung verdrängen sich heute in den Gesprächen der Abgeordneten untereinander in auffälliger Weise. Ein großer Teil der Abgeordneten ist überaus kritisch gestimmt, sie halten es nicht für ausgeschlossen, daß im Falle der Ablehnung der Erbschaftsteuer der Bundesrat zu einer Auflösung des Reichstages schreitet. Wir bezweifeln, daß heute noch eine derartige Mehrheit in den Kreisen der verbündeten Regierungen besteht. Wahrscheinlich wird uns von zuverlässiger Seite

mitgeteilt wird, einer Heimführung des Reichstages vollständig, Baden und Sachsen, die beide im Herbst Landtagswahlen haben, sind aus technischen Gründen gegen neue Reichstagswahlen. Ein Wechsel dieser Ansichten könnte nur durch eine veränderte Stellung Preußens herbeigeführt werden. Davon ist aber augenblicklich nichts bekannt. In Regierungskreisen wird heute die Situation sehr ernst beurteilt. Man sieht ein, daß selbst nach Annahme der Erbschaftsteuer die Reichsfinanzreform noch nicht in den Hafen gebracht sei. Dazu ist man in Sachen der Erbschaftsteuer sehr pessimistisch. Die von der Reichspartei geforderten Modifikationen gegen eine weitere Ausdehnung dieser Steuer sind für den Bundesrat unannehmbar. Wenn die Reichspartei und die wirtschaftliche Vereinigung auf Schaffung solcher Modifikationen bestehen, ist das Schicksal der Erbschaftsteuer ungewiss.“

Die Unklarheit der Lage dauert demnach immer noch an. Und mit dem Prophezeien ist es bei einer derartigen Lage wie beim Wetterprophezeien.

Ein schoner Plan. Die „Frankf. Zeitung“ schreibt: „Neden machen es nicht mehr, die kommen zu spät, und es herrscht auf allen Seiten das Bedürfnis, möglichst bald zu der entscheidenden Abstimmung zu kommen, die den Kern der ganzen Situation bildet, nämlich, ob es noch gelingt, eine Mehrheit auf die Erbschaftsteuervorlage der Regierung zu vereinigen, worauf dann ohne weitere allzu große Schwierigkeiten wahrscheinlich der ganze Rest der Finanzvorlagen mit wechselnden Mehrheiten zustande käme. Fände sich für die Erbschaftsteuer keine Mehrheit, und dann können die Liberalen an der Finanzreform überhaupt nicht mehr mitwirken, dann ist zwar noch nicht mit Sicherheit zu sagen, was die verbündeten Regierungen tun werden, und was sie sich in der Finanzpolitik des Reiches eventuell aufdrängen lassen. Doch aber Herr Hilow dann nicht mehr mitmacht, sondern den Kaiser von der Opportunität seines Rücktritts überzeugen wird, ist nach seiner Rede nicht mehr zweifelhaft. Wer es anders glaubt, hat ihn nicht verstanden.“

Um Wem nützen die neuen Steuern? Der bekannte Börsejournalist B. Wagnard schreibt darüber in der „Welt am Montag“ (Nr. 25 vom 21. Juni 1909): „Der Erbschaftsteuervorlage von den Aktionären getragen, während die Kotierungssteuer größtenteils von den industriellen Gesellschaften und Emissionsbanken aufgebracht werden müßte. Hieraus erklärt sich die energische Gegnerchaft des Sanjabundes gegen die Kotierungssteuer, während er zur Erhöhung des Effektenstempels geschwiegen hat. Daraus ergibt sich auch, daß die Großbanken mit der Erhöhung des Wechselstempels zufrieden sind. Nicht viel anders liegen die Verhältnisse in Bezug auf die Besteuerung des Schecks. Der Großindustrielle schickt nicht zur Bank, um 50 oder 100 Mk. abzugeben, sondern er nimmt Beträge, bei denen eine Steuer von 10 Pfg. keine besondere Rolle spielt. Eine Belastung bedeutet der Scheckstempel für den Kleinkaufmann, Handwerker u. s. w. An diesen Kreisen aber haben die Großbanken als die Depositionsläubiger sehr wenig Interesse, weil die Organisationskosten für die Bindungen, Umschreibungen usw. größer sind als der Zinsgewinn. Sie überlassen daher diese kleinen Konten sehr gern dem Postfach, dessen Schecksteuer kleiner bleiben sollen. Keineswegs besitzen daher die Steuerentwürfe der Regierung im Vergleich zu denen der Finanzkommission eine Entlastung von Industrie und Handel. Nur die von der Regierung geforderten Beträge sind geringer; darauf ist aber das Schwergewicht nicht zu legen, denn die Finanzkommission mußte, um ihren Zweck zu erreichen, mehr fordern, als sie in Wirklichkeit zu erreichen trachtete, und hätte daher sicher noch in vielen Punkten eine Ermäßigung eintreten lassen. In Wirklichkeit bedeuten die Steuerentwürfe der Regierung nichts anderes, als eine Verdrängung der Lasten von den Schultern der Großindustrie und der Großbanken auf diejenigen des sogenannten Mittelstandes in Industrie und Handel. Und darum ist das Schweigen des Sanjabundes nur ein Beweis mehr für die Ziele, die er in Wahrheit verfolgt.“ Ganz auffallend. Die sächsische Mittelstandsvereinigung hat daher auch dem Sanjabund schon eine sehr deutliche Abgabe erteilt.

und dabei hatten sich die meisten der mitwirkenden Mittelschüler mit Kornblumen geschmückt. Daraufhin richtete der oberösterreichische Landeseshulrat an die Schuldirektionen einen Erlaß, in dem das Tragen von Kornblumen als unpatriotisch getadelt wurde. Denn diese Blume sei keineswegs nur ein deutschösterreichisches Abzeichen, sondern sie bedeute im öffentlichen Leben ein Symbol jener programmativ ausgeprägten Tendenzen, die auf die Einordnung der deutschösterreichischen Länder in das Deutsche Reich unter das Joch der Hohenzollern abzielen. Natürlich erluben die Alldeutschen hierüber einen großen Ärger, und die Sache kam auch bei der Widberberatung zur Sprache, ja in der letzten Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses erschienen alle alldeutschen Abgeordneten demonstrativ mit Kornblumen im Knopfloch. Der Unterrichtsminister Graf Szilagy teilte dem Abgeordneten Erb mit, daß alle in dem erwähnten Erlaß des Landeseshulrates enthaltenen Bemerkungen über die politische Bedeutung der Kornblume zurückgenommen worden seien. Man möchte meinen, daß zwar das Vorgehen der Schulbehörde vielleicht nicht ganz glücklich war, aber die ganze Angelegenheit wirkt doch ein sehr bezeichnendes Licht auf das politische Taftgefehl und die nationale Klugheit der Alldeutschen. Das ganze Vorgehen der Alldeutschen zeigt wieder einmal, daß gerade sie das größte Hindernis dagegen sind, daß Oesterreich ein deutscher Staat bleibt und daß der deutsche Einfluß auf dem Balkan vorherrscht.

Zur ungarischen Krise. Dr. Weterle ist von Kaiser in London empfangen worden, über deren Ergebnis von ungarischer Seite offiziell gemeldet wird: „Weterle machte dem Kaiser Mitteilung von seinem Standpunkt, der ohne Provisorium die endgültige Regelung mit militärischen Konzeptionen wünscht. Dies ist übrigens schon ein älterer Standpunkt Weterles. Der Kaiser hat aber diesen Standpunkt nicht gebilligt, worauf Weterle in seinem Namen und im Namen des Kabinetts um eine endgültige Entziehung ersuchte. Der Kaiser gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Mitglieder des Kabinetts noch einige Tage die Geschäfte weiterführen mögen, bis der Kaiser seinen Entschluß gefaßt haben werde.“ Die Konstantinier jubeln bereits, daß nun die Herren der Situation seien und wahrscheinlich ein reines Kofjutik-Kabinet kommen werde. Wenn die Verhältnisse nur nicht zu früh jubeln!

Italien.

— Der Besuch des Papstes beim Kaiser steht nunmehr fest. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich von der russischen Hofkapelle beim Vatikan zum Besuche des Papstes begeben.

Frankreich.

|| Zustände in der französischen Marine. Das „Journal“ teilt mit, daß am Donnerstag der Bericht der Marine-Untersuchungskommission durch den Generalberichterstatter Geny Michel der Kammer zugeföhrt werden wird. Das genannte Blatt ist bereits in der Lage, die Hauptpunkte des Berichtes zu veröffentlichen. Die Untersuchungskommission stellt darin fest, daß bezüglich der Artilerie den durch die Katastrophe an Bord des Schlachtschiffes „Jena“ verursachten ausbrüchlichen Mordanschlägen der Kammer keinerlei Rechnung getragen worden sind. Weshalb einige Geschütztypen bei der Unternehmung unzulässige Entlastungen erlitten. So sind z. B. Entlastungen von 350 mm-Geschützen gemacht worden, ohne das Modell einer Probe zu unterziehen. Die Verdingungen der Panzerplatten erfolgte vielfach, ohne daß die Pläne fertig gestellt waren. Die Folge davon war, daß schon während des Baues umfangreiche Abänderungen vorgenommen werden mußten. Die Industrie, die für die Staatsmarine lieferte, bildeten ein Syndikat, das der Marineverwaltung erhöhte Preise diktierte. Bei der Verdingung der Panzerplatten für die letzten Panzergeschiffe hatte bereits jeder der in Betracht kommenden fünf Firmen ihren Preis gewählt und die Preise in diesem Sinne angefertigt. Frankreich, das bis 1911 6 Schiffe vom Typ des Danton haben soll, besitzt bis heute noch nicht ein Trockendock, das eines dieser Schiffe aufnehmen vermag. Der Bericht schließt mit der Ansicht, daß Alles reorganisiert werden müsse und zwar von Grund auf.

Türkei.

— Zur Arelastrage. Laut offizieller Meldung aus Ganea hat die türkische Regierung die Verhinderung erhalten, daß die fremden Truppenkontingente am 27. Juli Arela verlassen werden. — Der „Tribuna“

wir noch den Ausländern einen Besuch abzustatten. Hier haben wir vor allem die großzügigen und lebensvollen Cartons des Pariser Ab. Desnard, die uns in feiner, klarer Ideenfolge das sittliche Uebel als Ursache der Krankheit, das menschliche Streben zum Guten als die Quelle der Gesundheit darstellen. Ein Gedankengang, der vornehmlich in eine Hospitalitäre hineinpakt. Denselben großen Zug vertreten auch die Schöpfungen des Belgiers Frz. v. Reempüken, Antwerpen, dessen Farben so diskret auftreten und doch überzeugen. In mehr als 20 Schöpfungen, die uns den ganzen Werdegang des Künstlers vorführen, tritt uns der Holländer Jan Zoorob, Rymwegen, entgegen, ein eigenartiges modernes Talent, das einen weiten Weg gemacht hat und noch nicht zu Ende ist. Nicht unermüdet darf auch der originelle Smits, Antwerpen, bleiben, der eine gesunde Realistik mit tiefreligiösem Einschlag vereinigt, dessen tiefe Stimmung unwillkürlich anheimelt. Sehen wir daneben die blutrießenden Verusche Corinths auf religiösem Gebiete, so können wir zwar die Kunst nicht verneinen, aber das Gräßliche, Grausame, stößt das Empfinden ab.

Es ist ein selten befriedigendes Gefühl, das sich uns mitteilt, wenn wir die feingestimmte, romantische Friedhofs-Kapelle betreten, die uns Reg.-Baumeister Moriz, Köln, in seltener Formvollendung und harmonischer Ausstattung vorführt. Hier knipft alles zusammen, Architektur, Malerei, Skulptur und Ausstattung. Nebenbei haben wir die Sonderausstellung des Kölner Bildhauers Jos. Moest, der viel Gutes bietet, wenn auch das eigentliche Monumentale fehlt. Am besten gefällt uns der vom Kunstverein erworbene Kreuzritter und der St. Georg, welcher an die herrliche frühgotische St. Quirinusfigur in Kölner Marmor erinnert. Beschließen wir mit Georg Casseger, Köln, einem padenden Künstler, der jedem Material seine besondere plastische Wirkung abzugewinnen weiß. Wie die Kenner geht er zuvorkommen auf die sich der Architektur so wunderbar einpassenden, kraftvollen ägyptischen

Formen zurück, die andererseits eine so vornehme Ruhe ausstrahlen. Das seiner Frau errichtete Grabmal ist ein prächtiges, mit seltener Feinheit ausgeführtes großartig durchgearbeitetes Werk.

In der profanen Ausstellung erübrigt sich uns noch ein Eingehen auf die Plastik, die allerdings nach allgemeinem Urteil nicht sehr reichhaltig und besonders gut ausgefallen sind. Immerhin ist W. Wanschneider, Charlottenburg, Coriolan ein Stück, das monumentalen Zug verrät. Max Klingner, Leipzig, hat besseres geleistet, die ausgestellte Wüste ist indessen recht lebendig modelliert und sein großer Akt hat hohen künstlerischen Wert. Aus dem „Sklaven“ von B. Sopher spricht bei kraftvoller Darstellung eine tief innere Psychologie. S. Müller zeigt uns in einer sympathischen Gruppe die Mutterliebe recht ansprechend nahe zu bringen. Gregor v. Wodmann zeigt uns das Modell seines „Linnenbauern“, mit dem er in der Velefelder Konkurrenz den ersten Preis davontrug. Frz. Dorrenbach, Charlottenburg, hat mit seiner Gruppe das Problem des „Mutterglücks“ ausgezeichnet gelöst. Karl Janßen hat in seinem großen „Siegesfried“ eine gute Rinnenführung, aber es fehlt das rein plastische Eingehen, welches uns die Naaktheit verzeihen macht. In dieser Beziehung ist das „Erstauern“ von B. Vossell weit glücklicher und gut plastisch durchgeführt.

Aug. Kraus, Berlin-Grumwald, präsentiert uns mit seiner Mädchenstatue, eine recht lebensvolle Bronze. B. Böbelmann, Dresden, „Brünnen“ und „Badende“ sind reife, abgeklärte Arbeiten, die jedem Kenner gefallen werden. W. W. Oest, „Wred“ ist von zierlicher Eleganz.

Wir müssen ein Ende machen, wenngleich noch recht gute Sachen herborgehoben zu werden verdienen. Eine Beobachtung sei uns noch gestattet. Die schlechten Zeiten machen sich auch in der Ausstellung geltend. Die den Künstlern so angenehmen Aufschriften „verkauf“ sind bisher leider sehr selten. Und doch die Kunst geht nach Brot und muß darnach gehen. Die Zurückhaltung vieler Privater ist ver-

ständlich, um so mehr aber sollten die öffentlichen Galerien, namentlich des Museums, ihre Türen öffnen und jetzt doppelt eifrig Erwerbungen machen. Ihre Aufgabe sollte es vor allem sein, die heimische, deutsche Kunst in solch kritischen Zeiten zu unterstützen. Welch große Summen wandern aber noch immer ins Ausland, nur, um diesen oder jenen „Namen“ in den Katalog zu haben? Wir wollen dem Ausland gewiß nicht die Türen unserer Kunsttempel verschließen, aber heute ist es Zeit, an unsere deutsche Kunst zu denken, und gerade Düsseldorf bietet reiche Gelegenheit, Werke zu erwerben, die nicht in deutscher Ehrlichkeit den Wettbewerb neben ausländischen Copirien und Bizzaritäten bestehen können.

*
Gleichzeitig mit den großen Kunstausstellungen hat in der Kunsthalle der Jagen „Sonderbund“ eine Vereinigung meist jüngerer Düsseldorfer Künstler, deren Talente nicht anzuzweifeln sind, die aber glauben, etwas Besonderes leisten zu müssen, eine Separat-Ausstellung veranstaltet. Das kommt uns allerdings sehr „sonderbar“ und sehr sonderbar vor. Es handelt sich nicht etwa um eine Seceffion, nein, sie sind alle und konnten jedenfalls alle in der großen Ausstellung vertreten sein. Wozu also diese nicht gerade follegiale Absonderung? Dazu kommt nun, daß die Herren sich untermittigt mit Werken französischer Impressionisten älteren Datums gehalten haben. Wollten die Herren etwa zeigen, daß die Franzosen vor 20 Jahren schon ein gut Stück weiter auf diesem Wege waren als sie selber? Auch das kann nicht wohl sein, denn nehmen wir Deijer aus, der ja nenerlich nicht ohne Erfolg diese Wege eingeschlagen, wie wohl uns seine früheren Arbeiten einflussreicher wertvoller erscheinen, so haben die Andern doch mit dieser Richtung nichts gemein. Die Kunst soll doch auch den Versuch haben, den Geschmack des Volkes in guten Bahnen zu leiten. Hier verirrt man und stellt es vor Rästel, die es nicht lösen kann. Künstler von Rheinbäden hat unter großem Beifall des

öfters die deutsche Kunst gepriesen und damit ein erlesenes Wort gesprochen, wozu nun diese französisch aufreizende Überflüssigkeit „Sonderbundelei“? Auf die Ausstellung selbst, die nichts Neues und nichts Besseres als die große Reunion im Kunstpalast bietet, lehnen wir ab, einzugehen, wir wollten, nur die keineswegs erfreuliche Erkenntnis, die sich zum Schaden eines gemeinsamen Kunsttrebens hoffentlich nicht wiederholt, gekennzeichnet haben.

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 23. Juni 1909.

Großherzogliches Hoftheater. In der für Freitag, den 25. Juni angekündigten Neuenführung von Shakespeare's „Othello“ wird einer geborenen Karlsruherin, der Schauspielerin Margarete Walter vom Stadttheater in Gießen, bei ihrem gegenwärtigen vorübergehenden Aufenthalt hier Gelegenheit gegeben, sich den hiesigen Theaterbesuchern in der Rolle der „Desdemona“ vorzuführen.

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg. Vikar Keller in Mannheim ist nach Singen angewiesen; an seine Stelle kommt Vikar Rudolf Jäger von Grünsfeld.

Münster. Die Jubiläumsgedenken zu Ehren des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Hermann Dingeldey am 21., 22. und 23. Juni nahmen bisher den schönsten Verlauf. Sowohl Kardinalbischof Fischer von Köln, wie die Bischöfe von Paderborn und Osnabrück nahmen bisher daran teil. Der Bischof empfing auch Abordnungen des Studentenvereins „Germania“ und seiner Karnevalvereine. Auch an dem großartigen Gabelzug nahmen verschiedene katholische Studentenvereine von Münster teil.

München, 22. Juni. Erzbischof Dr. Wettinger ist am Montag mit 12 Uhr 50 Min. nach dem mit ihm erkrankten Herzog des Großherzogthums Baden zurückgereist. Nach neuer Mitteilung ist anzunehmen, daß die Konsekration und Inthronisation in der ersten Hälfte des August stattfindet.

Wird aus Wien gemeldet, die türkischen Truppen der heillosigen Grenze hätten begonnen, Festungswerte zu errichten.

Differenzen zwischen dem Komitee und der Militärpartei. Die seit längerer Zeit bestehende Spannung zwischen dem Komitee der Jungtürken und der Militärpartei hat sich neuerdings verschärft. Gerüchte erzählen merkwürdige Dinge über geheime Versammlungen. Demnach soll das Komitee Versammlungen unterhalten, die die freiwillige Abkündigung des Sultanats zum Zweck haben, worauf der energischer Kronfolger Jusuf Izzedin zur Regierung gelangen soll. Die Glaubwürdigkeit dieses Gerüchtes bedarf aber noch der Nachprüfung.

Afrika.

Aus Marokko. Aus Fez wird gemeldet: Die Mahalla El Moghribi schlug die scharifische Mahalla unter Abd Mohammed Oberhaupt vollständig; von allen Seiten treffen Flüchtlinge in Fez ein.

Die Agence Havas verbreitet nachstehende Meldung aus Udschda: Unter den Wälfen des Mittelmeeres am Udschda ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß Feindseligkeiten zwischen Spaniern und den Guelays nahe bevorstehen. Die Guelays sind überzeugt, daß General Marina Gewalt anwenden wird, um die Wälfen in den von El Moghri überlassenen Minen zu schlagen. Von den Wälfen des Mittelmeeres wird ohne Unterlaß der heilige Krieg gepredigt. Eine Erhebung gegen den Wälfen scheint unermesslich.

Spanien trifft bereits Vorbereitungen für einen Krieg in Marokko. Mit etwa 25000 Mann Kriegsbereiter Truppen, mehr als einem Viertel seiner gesamten Armee, will Spanien in Marokko überziehen. Der Beginn der Expedition ist auf den Herbst angedeutet; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Feindseligkeiten schon früher beginnen. Spanien ist Marokko gegenüber in wesentlich anderer Lage als alle übrigen Mächte, die sich in letzter Zeit für Marokko interessiert, da es mit seinen Festungen Ceuta und Melilla selbst Grundbesitzer am marokkanischen Boden ist. Die spanische Regierung hat die Cortes aufgeführt, um in aller Eile im Staatsrat die notwendigen Gelder bewilligen zu können. Ueber die Motive der kriegerischen Absichten Spaniens ist man noch nicht ganz im Klaren, denn Unruhen hat es im Mittelmeergebiet immer gegeben. Man vermutet, daß die spanische Regierung eine Parallellaktion zu einer französischen Operation beabsichtigt. Der Wälfen-Kronprinz, der Herr Jig. meint, man dürfe überzeugt sein, daß der Status quo in Marokko nicht mehr von langer Dauer sein werde und daß für Spaniens Stellung im Mittelmeergebiet die Stunde gekommen ist, wo es sich um „Sein oder Nichtsein“ handelt.

Baden.

Karlsruhe, 23. Juni 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst begeben, den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehrgesellschaft, Kaufmann und Gastwirt Karl Friedrich Ludwig und Schneidermeister Karl Wenzel das Ehrenzeichen für 40jährige treue Dienste bei der freiwilligen Feuerwehrgesellschaft zu verleihen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, auf 1. Juli d. J. den Bezugskommissar Konstantin Böffel auf sein untertänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen, treuen Dienste in den Ruhestand zu versetzen; den Vernehmungsbekanntem beim Vermessungsbüreau der Oberdirektion des Wasser- und Straßenaues, Vermessungsbeamten Ludwig Gärtners in Karlsruhe zum Bezugskommissar und den Bezugskommissar Georg Fries in Laubersheim zum Vernehmungsbekanntem beim Vermessungsbüreau der Oberdirektion des Wasser- und Straßenaues zu ernennen.

Mit Entschließung des Großherzoglichen Ministeriums des Innern wurde Bezugskommissar Ludwig Gärtners in Karlsruhe nach Heidelberg versetzt. Dem Bezugskommissar Ludwig Gärtners bei dem Vermessungsbüreau der Oberdirektion des Wasser- und Straßenaues die Bezugskommissarstelle in Karlsruhe übertragen, Kommissar Emil Müller in Laubersheim zum Bezugskommissar dazulassen, Kommissar Johann Scholze in Freiburg zum Bezugskommissar in Andern und Vermessungsassistent Karl Geiß in Wogberg zum Bezugskommissar in Oberkirch ernannt.

Durch Entschließung der Oberdirektion des Wasser- und Straßenaues wurden die Bezugskommissar Robert Gönn in St. Blasien nach Waldkirch und Julius Gamm in Freiburg nach St. Blasien versetzt.

Mit Entschließung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 17. Juni d. J. wurden die höchsten Bureaubeamten Rechnungsrat Gustav Dobrow und Revisor Karl Ritter in Darmstadt zur Eisenbahndirektion Mainz versetzt.

Der „Volksfreund“

nimmt in Nr. 141 eine Erklärung des „Bad. Beob.“ vor und findet zunächst, daß er die gefränkte Reberwurft“; Johann meint er, es sei dem „Bad. Beob.“ eben auch stark eingehängt worden vom „Volksfreund“; demnach wäre der „Beob.“ also eine vom „Volksfreund“ gefranzte Reberwurft? Doch nein, der „Volksfreund“ fällt im gleichen Artikel aus dem von ihm gewählten Bild und vergleicht auf einmal den „Bad. Beob.“ nicht mehr mit der bekannten gefränkten Reberwurft, sondern mit einem „lungrigen Wolf“, der sich auf ein Stück Fleisch stürzt. Reberwurft und Wolf ist gut! Aber damit sind wir noch nicht am Ende; im Blatt vorher wird der „Beob.“ gar mit einer „Wanze“ verglichen, die sich tot stellt, wenn sie verfolgt wird. Eine prächtige Metamorphose: zuerst Wanze, dann Reberwurft und schließlich Wolf. Wenn man da nicht tröchtig wird! Allein der „Volksfreund“ will das nicht haben, daß wir förmlich seien infolge seiner journalistischen Klünste; er meint vielmehr, „das alles“, sei uns „sehr unangenehm“. Nicht daß wir wüßten! Warum denn? Daß das Zentrum und die Zentrumspresse tagtäglich im „Volksfreund“ als der Ausbund aller Schledrigkeit und politischen Nichtsnutzigkeit hingestellt werden, sind wir längst gewohnt. Wir schütteln von Zeit zu Zeit den Schmutz und Staub von uns, mit dem uns der „Volksfreund“ „freundhaftlich“ bewirft. Wir wissen auch, daß der „Volksfreund“ nicht gut anders kann, denn ein Teil der Aufgabe, für die er bezahlt ist, besteht darin, gegen die „schwarzen Dattellone“ zu kämpfen, in welchen die Sozialdemokratie trotz aller gelegentlichen Sprüche immer noch ihre entscheidenden und härtesten Gegner findet. Darum nehmen wir auch

nicht alles so ernst, was der „Volksfreund“ schreibt; zudem sieht man manchem doch auch gar zu sehr die Augenblicksstimmung und das ledigliche Tendenzzielen an. So ganz besonders den Artikel des „Volksfreunds“ über Brot- und Vorkühler zc. Der „Bad. Beob.“ hat darüber seine Leser so reichlich und genügend aufgeklärt, daß es seinen aufmerksamsten Lesern nicht schwer fallen kann, die Artikel des „Volksfreunds“ dagegen als das zu beurteilen, was sie sind: ledigliche Tendenzartikel, die öfters unter Umgehung unserer tatsächlichen Feststellungen bei den Volksfreunden den durchwegs falschen Anschein zu erwecken suchen, als habe der „Beobachter“ sich irgendwelche Unrechtheit oder Verdrehung in der Auffassung zu schulden kommen lassen. Wir haben nicht den geringsten Grund, dem „Volksfreund“ und seinen Artikeln aus dem Wege zu gehen; das wird der „Volksfreund“ auch noch erfahren. Aber wir können doch nicht gut täglich Spezialnummern für den „Volksfreund“ herausgeben. Wir können auch nicht gut das Beispiel des „Volksfreunds“ nachahmen, der aus badischer Großblödsinnigkeit in manchen Nummern auf den ersten Seiten fast nichts bringt, als Artikel gegen das Zentrum, und was für welche! Unsere Leser würden sich beschweren, wenn wir das nachahmen würden. Darum muß sich der „Volksfreund“ manchmal etwas gedulden. Wir kommen schon wieder; denn der „Beob.“ hat wie das Zentrum nur an der Feststellung der Wahrheit ein Interesse, denn ehrlich währt am längsten! Ungezähnt lassen wir uns weiter mit Seinen und Not befeuern und als Betrüger und Volksverräter, als Wucherer und Lügner, als Charakter- und grundsätzlichen hinstellen, ganz so, wie es politischen Gassenbuben beliebt; bei Gelegenheit erschöpfen wir den einen oder andern schon wieder beim Ohr und bemerken ihm das Nötige. Also bitte immer noch etwas Geduld und wenn der „Volksfreund“ inzwischen nachdenken und nachsehen wollte, wie oft er in den letzten Wochen uns gegenüber die Wangentaktik geübt hat, dann würde das dazu beitragen, daß er weiser würde, d. h. etwas mehr Selbstkenntnis bekäme, eine der verschiedenen Kenntnisse, die ihm fehlen.

Kandidaturen.

Am 4. Mannheimer Wahlbezirk stellen die Nationalliberalen Herrn Reichsanwalt König zum Kandidaten auf. Der Bezirk wurde bisher durch den nationalliberalen Fabrikanten Mayer vertreten, der aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten ist.

* Konfessionelle Parteien. Aus Mergel darüber, daß einige Parteien in der Beratung und Abstimmung über politische Angelegenheiten sich nicht von konfessionellen Gesichtspunkten lösen wollen und darum mit dem Zentrum zusammengehen, läßt den Evangelischen Bund in Nr. 66 seiner „Deutschevang. Korv.“ wie folgt schreiben:

„Ich bin doch nicht, daß protestantische Parteien die Geschäfte des Zentrums besorgen.“

Der „Bad. Beob.“ scheint ein großes Gefallen daran zu haben, daß man das Zentrum eine konfessionelle Partei nennt. Wir möchten ihn bitten, von der Tatsache Notiz zu nehmen, daß es nach der „Deutschevang. Korv.“ auch protestantische Parteien gibt. Oder sollte auch bei der „Deutschevang. Korv.“ in diesem Fall nur eine — und zwar ungeliebte — Tendenz vorliegen, wie bei den Herrn Gegnern des Zentrums, die das Zentrum eine katholische Partei nennen? Ganz wie man's nach Zeit und Umständen braucht, nennt man auch andere Parteien konfessionell. Dem Zentrum gegenüber hält man deswegen fortwährend an dieser Fiktion fest, weil man an seiner Diskreditierung fortwährend ein Interesse hat.

Etwas Nichtiges ist übrigens daran, wenn man die Parteien auch nach ihrer Stellung zum Christentum zu unterscheiden sucht. Von diesem Standpunkt aus herrscht bei den Konfessionellen der positive Protestantismus, bei dem Zentrum der Katholizismus, bei den Nationalliberalen der liberale Protestantismus, bei dem Linksliberalismus das Judentum und Freirententum und bei den Sozialdemokraten der Atheismus vor. Insofern sind alle Parteien konfessionelle Parteien. Um übrigens wollen aber alle Parteien politische Parteien sein und sind es auch.

* Die Konservativen im Bezirk Triberg-Wolfach haben anlässlich der Kandidatenaufstellung in St. Georgen folgende Erklärung angenommen:

„Die heute (20. Juni) im Saale des „Deutschen Hauses“ zu St. Georgen verammelten ca. 80 Vertreter der konservativen Partei des Reichsbezirks Triberg-Wolfach erklären: Die recht zahlreichen Konservativen des hiesigen Reichsbezirks haben sich bei Wahlen bis jetzt nationalliberal betätigt. Da durch das Großblödsinnigen 1905 der gesamte Liberalismus aber immer mehr in Abhängigkeit von den radikalen Strömungen und von der Sozialdemokratie gelangt ist, er insofern dessen auf dem Gebiet der Kirche denselben Konfessionen gemacht und er in Sachen der Schule nicht mehr zuverlässig genannt werden kann, so sind wir Konservativen fernseitig außer Stande, einem Kandidaten der liberalen Partei unsere Stimmen zu geben und sehen uns daher veranlaßt, in Herrn Gemeinderat Fabermeister Jakob Stalger von St. Georgen einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Wir richten an alle christlich und national gesinnten Einwohner unseres Reichsbezirks, die nicht wollen, daß Staat und Kirche der Trennung zugeführt und beide Teile dadurch in nie wieder gut zu machender Weise schwer geschädigt werden, die nicht wollen, daß durch eine zutafellose Wechsellagerung anderer Schulen der Entchristlichung angeheilen, das Gerüden, unsere konservative Kandidatur nachdrücklich zu unterstützen.“

Der engere Ausschuss der nationalliberalen Partei hält nächsten Sonntag eine Sitzung ab zwecks Stellungnahme zur Reichsfinanzreform.

Der nationalliberale „Segauer Erzähler“ in Engen dankt sich als Gegner der Erbschaftsteuer fast verborgen steht in dem Steuerartikel in Nr. 137 der Satz:

„Trotz alledem wäre uns eine Reichsvermögens- oder Einkommensteuer sympathischer gewesen, als eine Erbschaftsteuer, die auf Geblende und Kinder ausgedehnt wird. Das letztere gefällt uns auch heute noch nicht.“ Und das, obwohl jetzt die Erbschaftsteuer in anderer Fassung vorliegt!

Lokales.

Karlsruhe, 23. Juni 1909.

Aus dem Ostberich. Am Sonntag mittag traf Prinz Waldemar von Preußen zum Besuch der Großherzogin Luise in Schloss Baden ein. Der Prinz nahm an der Mittagsstafel Ihrer königlichen Hoheit teil und kehrte nachmittags nach Straßburg zurück.

1. In der Medtenbacherzeit, die am 20. Juni in der Aula der Technischen Hochschule am Anfang des 100. Geburtstag Medtenbachers stattfand, hat der Großherzog sein Erscheinen zugesagt. Medtenbacher war 1909 zu Steuer in Oberdierriech geboren. Er war von 1834 bis 1841 Professor in Zürich und dann am Polytechnikum zu Karlsruhe. Er begründete als Maschineningenieur durch Lehre und Schriften den Ruf der Karlsruher Technischen Hochschule. Medtenbacher starb im Jahre 1883.

2. Aus der „Schwab. Werts.“ schreibt sich unserer Bewunderung über die Lage Haltung der hiesigen Polizei gegenüber dem Antimen Theater an. Sein Karlsruher Korrespondent schreibt in Nr. 282:

„Eine wunderliche Meldung bringt der „Bad. Beob.“, daß Minderer „Antime Theater“ wurde bekanntlich infolge eines Beschuldigungsprozesses, den es gegen den Zentrumsführer Dr. Hausen verlor, weil die Gutachten der Sachverständigen, vornehmlich des Münchener Dogmatikers Geh. Sanitätsrat Dr. v. Gruber, vernachlässigt wurden, von der Polizei verboten. Es fehlte dann nach Frankfurt über und macht von dort aus Gastspielreisen in andere Städte. Gegenwärtig gastiert es in Karlsruhe und nun wunderlich sich der „Bad. Beob.“, daß die Polizei hier duldsamer ist als in München und dieses Gastspiel duldet. Wer die Gutachten von München gesehen hat, muß sich dieser Bewunderung anschließen. Der Kampf zur Reinhaltung unseres Volkes und insbesondere der erwachsenen Jugend sollte gerade solchen Erscheinungen gegenüber nicht ausgeheißt werden. Grüber hat neuerdings eine Schrift erscheinen lassen, betitelt: „Die Pflicht gesund zu sein“, worin er u. a. der gefürchteten Art von „Antime“ gegenüber zu sein geht. Die Berichte der hiesigen Blätter über die gestrige erste Vorstellung sind widerprüfend. Während der „Beob.“ findet, sie habe den bösen Ruf der Münchener bestätigt, schreibt die „Bad. Presse“, wer abgibt Antimerien erwartet habe, sei enttäuscht gewesen. Was soll man nun glauben? Eine antilige Darstellung, ob die Unternehmung Garantien geboten haben, daß sie nicht in den Münchener Ton zurückfallen werden, dürfte nicht überflüssig erscheinen.“

Der Dr. Ammon hat schon wiederholt bewiesen, daß er sich mit dem Schlagwort „Antime“ nicht dupieren läßt. So sehen wir ihn auch bei dieser Angelegenheit ein Wort einlegen für die Erhaltung der Volksgesundheit, die wohllich durch Schaustellungen wie die des Antimen Theaters nicht gefördert wird. Daß die Ansichten der „Bad. Presse“ mit den unsrigen in dieser Frage nicht harmonieren, das wundern wir uns nicht im geringsten. Da zu können wir den Geist der „farbloßen“ Antimerienpresse viel zu gut. Was es doch gerade die „Bad. Presse“, die vor einigen Wochen auch nichts abgabes dahinter fand, daß im Antimen eine Schlangengötterin fast völlig unbekannt auftrat. Wir wollen nicht unterlassen, was nach Ansicht der „Bad. Presse“ die abgibt Antimerien beginnt. Uns war der Sonntag am Sonntag abend frühzeitig genug, um das Münchener Urteil bestätigt zu finden. Es mag ja sein, daß das „Antime“ noch frivoleren Schmutz auf Lager hat. Das kann uns aber nicht hindern, unserer Meinung auch schon da Ausdruck zu geben, wo wir es für nötig halten, wenn die „Badische Presse“ auch noch nichts abgabes sieht. Wenn wir uns nach der „farbloßen“ Presse richten wollten, müßten wir uns den abscheulichen Schmutz gefallen lassen. Das „Antime“ macht ja eine ganz gewaltige Bekanntschaft mit einer Kritik des Stuttgarter „Neuen Tagblattes“. Wir kennen zufällig den Herrn, der das geschrieben hat; uns genügt das, um diese Kritik entsprechend einschätzen zu können. Es ist die belächelte Herrenmenschen- und Lebensmännern, die aus solchen Kritiken spricht. Für solche Leute gibt es überhaupt nichts abgabes mehr nach dem dem Schmeim entlehnten Grundsatze: „Dem Meinen ist alles rein!“

Der Herr Dr. Ammon widmet in der „Deutschen Zeitung“ Nr. 158 der oben genannten Schrift Dr. Grubers eine treffende sympathische Besprechung, in der er u. a. folgende treffende Worte schreibt, die jedem anständigen Menschen aus dem Herzen gesprochen sind:

„Es wird so viel von Scheuerei geredet, es wird als Scheuerei lächerlich gemacht, wenn man die Jugend vor Schmutz bewahrt, wenn man ihre angeborene Schamhaftigkeit, die beste Schutzwehr eines reinen Mutes und einer eigenartigen Persönlichkeit, zu erhalten sucht. Aber niemandem findet sich mehr Scheuerei und niemandem niedrigeren Scheuerei als auf jener Seite, die uns weis machen will, bei ihrem Anthropologien und gemalten Antimerien usw., bei ihrem erotischen Romanen, sexuellen Theaterstücken, Cabaretvorstellungen und Nachtbarstellungen handle es sich um Kunst! Niemandem mehr Scheuerei als bei jenen Leuten, die scheinlich die Reigen verdrängen: „Dem Meinen ist alles rein!“ die Reigen einer „unreinen Phantasie“ beschuldigen, die richtig sagt: „Definieren“ rät Gruber: Die Vöhrer der Vöhrer! Befehlet ihre Theaterstücke nicht, kauft ihre Bücher nicht, nehmt ihre Väter nicht in die Hand, lura, verachtet ihnen das Geschäft, und ihr sollt Wunder sehen, wie bald sie entgehen, daß das Termingeschäft, das Vöhrer auf Buchergerinnen oder das Schnapsbüßler- und Worbewirft sein die eigentlicher Beruf sei!“

Vermischte Nachrichten.

a. Aus Rheinhessen, 22. Juni. Ein glücklicher Unfall ereignete sich in Gau-Weinheim, Kreis Oppenheim. Der dortige Landwirt B. fuhr mit seiner Ehefrau auf Feld um Futter zu holen. Unterwegs scheute das noch junge Pferd, wodurch die auf dem Karren stehende Frau umfiel und rückwärts in die hochstehende Senfe fiel, welche sie förmlich aufspießte. Die Senfe drang vom Rücken in den Körper der unglücklichen Frau und kam unterhalb der Brust wieder zum Vorschein. Die fürchterlich zugerichtete Frau kam sofort ins Wägen Krankenhaus, wurde aber schließlich mit dem Leben davonkommen. Der Unfall mag als bringende Warnung dienen, bei der Annahme von Senfen sehr vorsichtig zu sein, es ist dies bereits der dritte schwere Unfall dieser Art, der sich im laufenden Frühjahr in Süddeutschland zutrug.

Schreißler Morb. Hd. Jserlohn, 22. Juni. Im Laufe des Metallhändlers Quirrensach ist in der letzten Nacht an der 16½ Jahre alten Ottilie Jisowick ein Bakterium verstorben worden. Der Hausherr hörte gegen halb 11 Uhr furchtbares Stillschreien, worauf er sich zur Küche des Mädchens begab und diese aufschreien hörte, um in das Zimmer zu gelangen. Er fand die furchtbar verstümmelte Leiche des Mädchens. Der Leib war bis zur Brust aufgeschnitten und der Kopf vom Körper getrennt. Außerdem wies der Körper noch mehrere Wundverletzungen auf. Der Wörder ist der 22 Jahre alte Heinrich Ost aus Düsseldorf, der sich gegen abend in das Zimmer des Mädchens geschlichen und abgewartet hatte, bis das Mädchen eingeschlafen war, worauf er die schreckliche Tat verübte. Obi hatte sich gleichfalls einen Schuß beigebracht und wurde in bestimmungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Hd. Jserlohn, 23. Juni. Zu dem Unfalle, dem die 16jährige Ottilie Jisowick zum Opfer gefallen ist, wird noch gemeldet: Man fand bei dem Wörder, dem 22jährigen Zimmermann Oberst, einen Brief an die Mutter, in dem er anzeigt, er habe die Jisowick deshalb ermordet, weil sie seine Liebe erwidern würde. Wenn dieser Morb statt von statten gegangen wäre, würde er am nächsten Vormittag noch ein anderes Mädchen aus dem gleichen Grunde ermordet haben. Die Angel, die er sich in den Kopf steckte, konnte durch einen operativen Eingriff entfernt werden, so daß er schon in einer Woche betrieblieh sein dürfte.

Furchtbare Brandunglück — 12 Tote.

Zürich, 22. Juni. Wie aus Wattwil im Bezirk Neu-Zuggenburg gemeldet wird, sind bei dem Brand eines von italienischen Arbeitern bewohntes Hauses in der vergangenen Nacht zehn Personen in den Flammen umgekommen. Sechs wurden bei dem Versuch, sich zu retten, lebensgefährlich verletzt. Das Feuer scheint in dem an eine Scheune anstoßenden Haus in der zweiten Hälfte der Nacht entstanden zu sein. Es wurde sehr spät bemerkt; zehn verlorene Leichen sollen bis jetzt geborgen sein, doch werden, wie es heißt, noch weitere Leichen des Hauses vermisst. Die Unglücklichen sind wahrscheinlich im Schlaf erstickt; auch Frauen und Kinder sind darunter. Nach einer späteren Meldung wurden bis jetzt zwölf Tote geborgen. Eine ganze Familie, Vater, Mutter und drei Kinder, ist umgekommen. Die verunglückten Italiener sind Arbeiter der Bobssee-Zuggenburgbahn. Das Haus war von 65 Arbeitern bewohnt. Die Verunglückten wurden im Schlaf vom Feuer überrascht.

Tunnet-Gefahr.

Hd. Bern, 23. Juni. Gestern Abend ist der im Bau begriffene Zugwaldb-Tunnel der Bobssee-Zuggenburg u. a. Bahn plötzlich auf eine Strecke von 25 Metern eingestürzt. Acht bis zehn Arbeiter wurden verkränkt und sind wahrscheinlich tot. Bis jetzt sind keine Leichen gefunden worden.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Hd. Berlin, 23. Juni. Die Beschlüsse der Budgetkommission des Reichstages in Sachen der Beamtenbeholdung hat die Regierung als unannehmbar bezeichnet. Daraufhin war am Montag die Subkommission, die seiner Zeit das bekannte Kompromiß zustande gebracht hat, wieder zusammen getreten. Man kam indes zu keinem Ergebnis, da anstehend keine Partei die erste sein will, die von den früheren beamtenfreundlichen Beschlüssen zurücktritt.

Hd. Wien, 22. Juni. Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ von autoritativer Seite erfährt, ist die Meldung von einer schweren Erkrankung des spanischen Thron-Prätendenten Don Carlos irrtümlich. Dieser hält sich zur Zeit in dem Luftkurort Baxera auf.

Hd. Wien, 22. Juni. Der bisherige serbische Militär-Attache in Konstantinopel Oberst Lesjanin wurde zum Militär-Attache für Oesterreich ernannt. Seit der Ermordung des Königs Alexander war Serbien in Wien nicht militärisch vertreten.

Madrid, 22. Juni. Die Königin wurde heute früh 6.25 Uhr auf Schloß La Granja von einer Tochter entbunden.

Hd. Paris, 22. Juni. Im Sitzungssaal des Gemeinderates wurde gestern eine lebhaft umgebende gegen die Gemeinderatsmitglieder veranstaltet. Das Publikum erhob Einspruch gegen das Arbeits-Programm des Gemeinderates und erklärte täglich umgebungen veranlassen zu wollen, bis die notwendigen Kredite für die Arbeitsbehörde gewährt worden seien. Auch der Präsident des Seine-Departements wurde lebhaft kritisiert. Schließlich mußte der Sitzungssaal geräumt werden.

Hd. London, 22. Juni. Herr tritt das Gerücht auf, daß im September eine zweite Flottenparade zwischen König Edward und dem Kaiser stattfinden werde und zwar entweder in der Nordsee oder Ostsee.

Zur Reichsfinanzreform.

Hd. Berlin, 23. Juni. Wie verlautet, wird der Regierungsentwurf über die Erbschaftsteuer am Donnerstag auf die Tagesordnung des Reichstages gesetzt werden. Die Nationalliberalen haben beschloffen, im Falle der Ablehnung der Erbschaftsteuer gegen die Finanzreform der Mehrheit zu stimmen.

Eine bedenkliche Kaiserrede.

Cuxhaven, 22. Juni. Bei einem Festmahle, das heute nach der Preisverteilung beim Segeltreffen stattfand, hielt der Kaiser in Erwiderung einer Ansprache des Bürgermeisters Burghard eine Rede, in der er unter anderem ausführte: Wir treiben hier Sport aber keine Politik. Ein Magnifizenz halten aber die Güte, von den Punkten zu sprechen, die allen das Herz jetzt bewegen. Ich hoffe, daß sich der Gemeinfinn der Volkserzieher vor dem Parteisinn Bahn breche, weil ich annehme, daß niemand unter ihnen die Verantwortung für das Scheitern einer nach außen und innen notwendigen Reform übernehmen will. (Bravo.) Sie alle haben mit Interesse meine Rede nach den finnischen Schären verfolgt, wo ich eine warme gaffliche Aufnahme seitens des Kaisers aller Reichs und der Seinen gefunden habe. Es freut mich, gerade Ihnen als Vertreter der Handels- und Geschäftswelt, die Sie ein besonders Interesse an der glänzenden Gestaltung der Zukunft haben, folgenes über die Bedeutung der Reise sagen zu können: Kaiser Nikolaus und ich sind dahin übereingekommen, daß unsere Zusammenkunft als eine energische Verknüpfung des Friedens aufzufassen sei. (Bravo.) Wir fühlen uns als Monarchen Gott verantwortlich für das Wohl und Wehe unserer Völker, die soweit als möglich auf friedlichem Wege fortentwickelt und zur Blüte gebracht werden sollen. Alle Völker brauchen den Frieden, unter dessen Schutz sie den großen Kulturaufgaben auf kommerziellen und wirtschaftlichen Gebieten ungehindert obliegen können. Wir werden darnach streben, soweit es in unseren Kräften steht, mit Gottes Hilfe für die Förderung und Wahrung des Friedens zu wirken. (Ausklangendes Bravo.) Unter dem Frieden kann sich auch der Sport in vollster Weise entwickeln. Der Kaiser schloß mit einem Hurra auf die Stadt Hamburg und die Hamburg-Amerikaner.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorol. und Hydrogr. vom 23. Juni 1909.

Begleitet von stellenweise recht erheblichen Regenfällen ist die gestern über der trüben See gelegene Depression bis zum östlichen Deutschland weitergezogen. Hoher Druck bedeckt heute den Südwesten und den Nordosten Europas. Das Wetter war am Morgen in Deutschland trüb oder unbeständig und — vom Osten abgesehen — wesentlich kühler als am Vortag. Im Westen von Irland ist eine neue Depression erschienen, die sich voraussichtlich bald gegen Norden wird; es ist deshalb bewölkt Wetter mit weiteren Regenfällen und wenig veränderten Wärmeverhältnissen zu erwarten.

Wahrscheinlich am 23. Juni 1909 früh: Schifferinsel 2,81, gefallen 4. Regl 2,88, gefallen 2. Waxau 4,48, gefallen 2. Mannheim 3,62, gefallen 10.

Tages-Kalender.

Mittwoch den 23. Juni. Kathol. Männerverein der Oststadt. Halb 9 Uhr Vereinsabend im Seebau. Kath. Männerverein Konstantia. Halb 9 Uhr Vereinsabend.

Inventur-Verkauf

der Firma

Leipheimer & Wende

Spezialhaus für Stoffe

169 Kaiserstrasse

Louisines
Foulards
Merveilleux
Ia. Waschseide

Seidenstoffe

Solide Qualität
neue Dessins
grosse Farben-
auswahl

Mk. **1⁵⁰** per Mtr.

Ausserordentlich vorteilhaftes Angebot für Kleider, Blusen und Besätze.
Dieser Posten (ein Quantum von ca. 2000 Metern) liegt in besonderer Abteilung auf.

Mehr Freude.

Von Dr. F. v. Kappeler,
Bischof von Meissen.
9.—12. Tausend. 8° (VI u. 200 S.)
Geb. zu M 2.60 u. M 5.—
Zweien erschienen.

Innershalb 4 Wochen war das
1.—8. Tausend vergriffen.
Mit diesem Essay ist Kappeler den
größten Meistern des geistlichen Ge-
dankens, einem Montaigne, Emerson,
Ruskin, Gilly, an die Seite gerückt.
(Hrsg. Prof. Dr. Josef Sauer.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Zu beziehen durch die

Literarische Anstalt,
Freiburg im Breisgau,
Herder'sche Buchhandlung,
Karlsruhe, Herrenstrasse 54,
F. F. Hoff'sche Buchhandlung,
Kauberbischofsheim.

Chreifer Sparofenherde

in allen Größen und
Ausführungen zu
billigsten Preisen vor-
rätig, anerkannt bestes
Fabrikat im Brauen,
Baden und Kochen.
12 erste Preise. — Neueste Aus-
szeichnungen. — Ehrenpreise und goldene
Medaille, Neustadt a. d. Haardt und
Diedenhofen, Lothr. — Reparaturen,
Ersatzteile u. Nachbauten schnell und billig.
Herdfabrik

Karl Chreifer,

Großh. Hoflieferant,
Herrenstrasse 44. Telefon 2071.

Praktische Geschenke!

Speise-
Kaffee-
Tee-
Wein-
Bier-
Likör-
Bowlen-
Küchen-
Wasch-
Becher, Nippes, Vasen, Nickel-
und Silberwaren etc.
Hotel- und Wirtschafts-
Einrichtungen.

Franz Hug

Karlsruhe Karl-Friedrichstr. 14
Telephon 1421. Rabattsparmarken.

Service

Montag, 28. Juni cr.
bestimmt letzter Tag!

CIRCUS CORTY-ALTHOFF

Karlsruhe, städt. Festplatz.

Heute, Mittwoch, 23. Juni,
4 Uhr Nachmittags 4 Uhr

Kinder- und
Familien-Vorstellung
mit denselben Darbietungen
des Abend-Programms bei

kleinen Preisen
für Kinder- und Erwachsene.

8 Uhr Abends 8 Uhr
Grosse equestrische
Sports-Vorstellung.

Rendez-vous
der vornehmen Welt.
Auftreten des gesamten
Künstler-Personals.

20 Ein- 20
Wunder-
Programme. Nummern
In jeder Vorstellung Auftreten

Herrn und Frau Direktor
Althoffs, mit ihren einzig da-
stehenden Pferde-Dressuren.

Auftreten der berühmten
Schulreiterin Fräulein

Wally von John
der phänomenalen

Max Gregory-Truppe
usw. usw.

Morgen, Donnerstag, 24. Juni,
8 Uhr High-life- 8 Uhr
evening
mit dem ganzen abends

Riesen-Programm.

Ein Vorarbeiter

mit guten Erfahrungen im Bau von
Laufgewichtswaagen, sowie eine
größere Anzahl tüchtige eingearbeitete

Waagenschlosser

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

Jean Schotthöfer, Waagenfabrik,
Schifferstadt (Rheinpfalz).

Karlsruhe im Blumenschmuck.

Der Gartenbauverein richtet, ermutigt durch die schönen Erfolge der letzten
Jahre, an die Einwohnerschaft der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe die herz-
liche Bitte um zahlreiche Beteiligung am Wettbewerb mit Preisverteilung.
Eine kleine Preisliste „Die Stadt in Grün und Blau“ mit
praktischer Anleitung zur Düngerschmückung, sowie Anmeldeformulare für den
Wettbewerb werden unentgeltlich auf dem Büro des Vereins zur Hebung des
Fremdenverkehrs (Rathaus 2. St.), an den Schaltern des Stadtgarteneingangs
und der Oltroirhäuser am Durlacher- und Mühlburgerort, abgegeben.
Die Anmeldungen wollen längstens bis 15. Juli abgegeben werden.
Der Vorstand.

Stadtgarten Karlsruhe.

Donnerstag, den 24. Juni d. Js., abends 8 Uhr,

zur Feier des Johannistages

Doppel-Konzert

der vollständigen Kapelle des I. Badischen Leibgrenadier-
Regiments Nr. 109 sowie der vereinigten hiesigen Artillerie-
Kapellen, unter Leitung der Herren Königl. Musikdirektor Böttge,
Obermusikmeister Liese und Musikmeister Schotte.

Festliche Beleuchtung des Gartens.

Bei Eintritt der Dunkelheit:

Brillant-Fenerwerk

auf dem Stadtgartensee,
ausgeführt von dem Hoffeuerwerks-Techniker Herrn W. Fischer aus Gledronn.

Zum Schluss **Johannis-Feuer.**

Abonnenten 30 Pf.
Eintritt: Nichtabonnenten 50 Pf.
Soldaten und Kinder je die Hälfte.

Die Musikabonnementskarten bleiben in Geltung.
— Musik-Programm 10 Pf. —

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.
Bei ungünstiger Witterung wird die Veranstaltung auf Samstag, den
26. ds. Mts., abends 8 Uhr, verschoben.

Eintrittskarten sind am 24. ds. Mts., vormittags von 9 Uhr an im Vor-
verkauf an der Kasse beim neuen Stadtgarteneingang (rechts vom Festhalle-
portal) zu haben. Von abends 6 Uhr an ist auch eine Kasse beim alten Stadt-
garteneingang (links vom Festhalleportal) geöffnet.

Das Belegen von Tischen und Stühlen ist nur mit Zustimmung
der Stadtgarten-Kommission (Rathaus, Zimmer 39) gestattet. Be-
legte Tische müssen schon um 1/8 Uhr besetzt sein, andernfalls sie
freigegeben werden.

Räumungs-Ausverkauf bis 25 Proz. Rabatt

A. HAUNZ, Reise-Artikel,
Kaiserstrasse 108. Feine Lederwaren.

Damen-Taschen letzte Neuheiten.

Baer & Elend

Bankgeschäft
Karlsruhe i. B. Lammstrasse 10 Telephon 223
empfehlen sich für
alle bankgeschäftliche Transaktionen.
Ausführliche und gewissenhafte Auskunft über sämtliche
Wertpapiere.
Auf Wunsch erhalten Interessenten Börsenberichte kostenlos.

Katholischer Männerverein der Oststadt.

Mittwoch, den 23. Juni, abends pünktlich 1/9 Uhr, im Vereins-
lokal zum Saalbau

Vereins-Abend

mit Vortrag des Herrn Briv. Herrmann über seine Pilgerreise und die
Heiligensprechung in Rom.
Hierzu laden wir die Mitglieder nebst ihren erwachsenen An-
gehörigen ergebenst ein.
Der Vorstand.

Karlsruhe—Mühlburger

Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt

Rheinstraße 113. Telephon 2255.

Spezialität: Stärke-Wäsche

in absolut feinsten, einwandfreier Ausführung.
Prompte Bedienung bei freier Abholung und Ablieferung.
Große Rasenbleiche u. Trocknung im Freien.
Nach Auswärts franco gegen franko.

Sanften, langanhaltenden Schnitt

garantiert meine Spezial-Marke

Hummel-Rasiermesser.

In allen Breiten vorrätig!
Alte Rasiermesser werden bei mir
sorgfältig fachgemäß geschliffen mit

Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts.
Karl Hummel, Werderstrasse 13.

Die Städt. Brokensammlung, Schwanenstr. 4,

nimmt für die Bedürftigen der Stadt dankbar
jede Gabe in Hausrat, Männer-, Frauen- und
Kinder-Kleider, Wäsche, Stiefel zc. entgegen.

Kinderwagen, Sportwagen

kauft man bekanntlich am besten und billigsten bei

J. Hess, Kaiserstraße

123.
Verkaufshaus für Kinderwagen und Karren.
Versand franko. Katalog gratis.